



Johannes Hucke, Anja Schlößer und Daniel Eisenhut (v. l.) im Gastgarten in der Bayreuther Straße, wo die „Street Docs Mental“ künftig Gespräche anbieten. BILD: FABIAN BUSCH

Soziales: Projekt „Street Doc Mental“ soll Menschen in der Bayreuther Straße psychiatrische Beratung verschaffen

Erste Hilfe für die Seele

Von Fabian Busch

Ludwigshafen. Manchmal geht es nur um ein entlastendes Gespräch. Um eine Viertelstunde reden über Gott und die Welt. Manchmal geht es um eine alltägliche Angelegenheit. Zum Beispiel um die Frage, wie man an nötige Medikamente kommt. Aber schon dadurch kann ein Anfang gemacht, ein erster Kontakt hergestellt sein. Anja Schlößer und Daniel Eisenhut wollen zunächst einmal vor Ort sein und Verlässlichkeit schaffen.

Anja Schlößer ist Fachärztin für Psychiatrie am Krankenhaus Zum Guten Hirten, Daniel Eisenhut ist dort Pflegedienstleiter in der Psychiatrie. Seit Ende März fahren sie einmal pro Woche in die Bayreuther Straße. Wenn sich die Bewohnerinnen und Bewohner am Montagmittag im Gastgarten zwischen zwei Häuserblöcken eine abgepackte Mahlzeit abholen, helfen sie bei der Ausgabe und stehen für Gespräche zur Verfügung. „Street Doc Mental“ heißt das Projekt, das den Menschen im sogenannten Einweisungsgebiet niederschwellige Hilfe bei seelischen oder psychischen Problemen vermitteln soll.

Beide kennen die Bayreuther Straße schon aus ihrem Arbeitsalltag. In den Häuserblöcken landen Menschen, die zuvor auf der Straße gelebt haben oder von Obdachlosigkeit zumindest bedroht sind. Theo-

retisch ist der Aufenthalt meist als Übergang gedacht, in der Praxis verhärteten sich die Probleme dort aber bei vielen. Es gibt Menschen, die schon in sechster Generation im Einweisungsgebiet leben.

Viele Suchterkrankungen

Viele Bewohner haben mit seelischen Problemen zu kämpfen. Mit Suchterkrankungen oder Depressionen, mit existenziellen Ängsten oder sozialer Isolation. Viele scheuen sich aber, sich psychiatrische Hilfe oder Beratung zu holen. „Schon für Menschen in einem normalen Feld ist das schwierig. Viele trauen sich nicht“, sagt Anja Schlößer. „Es geht darum, diese Angst abzubauen, den Leuten zu vermitteln: Da passiert nichts Schlimmes.“

„Street Doc Mental“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Krankenhauses Zum Guten Hirten und der Ökumenischen Fördergemeinschaft (ÖFG), die in den Notwohngebieten Sozialarbeit leistet. Schon lange habe man das Ziel verfolgt, in der Bayreuther Straße eine sozialpsychiatrische Beratung anzubieten, sagt Johannes Hucke, der bei der ÖFG für die Gemeinwesenarbeit zuständig ist. Die Lebensumstände dort seien ohnehin schon schwierig, so Hucke. Jetzt sei mit der Corona-Pandemie noch eine weitere Belastung hinzugekommen. „Etwas, das ihnen Angst macht, statt Hoffnung zu vermitteln.“

Sprechstunden ohne Hürden

■ Über das spendenfinanzierte Projekt „Street Doc“ bietet die Ökumenischen Fördergemeinschaft seit längerem eine niederschwellige Gesundheitsversorgung in der Desauer, der Bayreuther und der Kropfsburgstraße an.

■ Menschen, die in schwierigen Verhältnissen leben oder keine Krankenversicherung haben, können sich kostenfrei behandeln lassen.

■ Seit 2013 gibt es ein allgemeinemmedizinisches und seit 2015 ein zahnmedizinisches Angebot.

■ Neu ist jetzt das sozialpsychiatrische Kooperationsprojekt „Street Doc Mental“ in der Bayreuther Straße. Eine Psychiaterin und ein Fachkrankenpfleger des Krankenhauses zum Guten Hirten sind vorerst jeden Montag von 11 bis 12 Uhr vor Ort und sprechen mit Menschen, die an seelischen Problemen oder Störungen leiden. fab

Zum Start der Street Docs gab es noch eine gute Nachricht: Das Projekt wird im Rahmen des Wettbewerbs „Gemeinsam Neues schaffen“ von der BASF gefördert. Jetzt geht es darum, das Angebot bekannt zu machen. „Wir haben hier eher dörfliche Strukturen“, sagt Johannes Hucke. „Positive Erfahrungen werden

manchmal weitergegeben. Negative Erfahrungen werden immer weitergegeben.“ Schon jetzt komme das Angebot bei den Bewohnern aber gut an.

Erste Erfolge

Das A und O ist Kontinuität: „Die Menschen sollen wissen, dass wir zu bestimmten Zeiten auch wirklich da sind“, sagt Daniel Eisenhut. Ein paar Erfolge habe man in den ersten Wochen schon gehabt. Einem Mann mit Blutdruck-Problemen half er dabei, sich einen Asthma-Inhalator zu beschaffen. Mit einer Frau sprach er darüber, ob sie nicht ein bisschen weniger Alkohol trinken wolle. Als befürchtet wurde, dass ein Bewohner dem eigenen Leben ein Ende setzen wolle, sahen Anja Schlößer und Daniel Eisenhut nach dem Rechten und konnten schließlich Entwarnung geben.

Man wolle nicht zu viel von den Menschen fordern, betont Eisenhut. Er könne durchaus nachvollziehen, dass sich viele hier angesichts der Lebensumstände in eine Sucht flüchten. Aber es sei vielleicht ein erster Schritt, den Alkoholkonsum zumindest zu reduzieren.

Die beiden „mentalen Street Docs“ wollen natürlich aber auch bei einem möglichen großen Schritt helfen: Wenn jemand dazu bereit ist, eine Psychotherapie zu beginnen oder einen Klinikaufenthalt anzutreten.